

*Freude*





Es war der dreiundzwanzigste Dezember. Der Himmel war verdunkelt von prallgefüllten Schneewolken, die ihre Last bei bitterer Kälte auf die Erde entließen. Ein eisiger Wind sorgte dafür, dass der Schnee sich in manchen Ecken zu Wehen auftürmte.

In der Fußgängerzone der kleinen Stadt hasteten die Menschen von Geschäft zu Geschäft. Die letzten Weihnachtseinkäufe mussten noch erledigt werden, denn morgen war ja Heiligabend. Die Zeit drängte also.

In den Kaufhäusern und Supermärkten dudelte seit Wochen Weihnachtsmusik. Manch einer konnte es schon nicht mehr hören. Die Schaufenster waren überladen mit glitzernder Dekoration, Plastiktannen und künstlichem Schnee. Und die Menschen kauften. Immer größere, immer teurere Geschenke, nicht unbedingt mit Liebe ausgesucht. Aber man wollte sich ja nicht lumpen lassen.

Am Ende der Einkaufsstraße hatte die Stadt, wie in jedem Jahr, eine riesige Tanne aufgestellt. Geschmückt mit wetterfestem Weihnachtsschmuck und endlos langen Lichterketten. Vor dem großen Warenhaus stand der Weihnachtsmann mit einem Schlitten und einem echten Rentier. Er verteilte jedoch keine Geschenke, sondern animierte die Passanten, in gerade diesem Kaufhaus ihre Einkäufe zu tätigen. Manche taten es oder gingen nur hinein, um sich aufzuwärmen.



Auf dem Weihnachtsmarkt belagerte eine Menschentraube den Glühweinstand. Laut und fröhlich ging es dort zu. Manch einer hatte sicher schon mehr als einen Becher geleert. Der Geruch von Mandeln und Punsch hing in der Luft.

Pausenlos drehte sich das Kinderkarussell zu immer gleichen Weihnachtsmelodien. Doch das war den Kindern egal. Sie drehten hier Runde für Runde, während die Eltern frierend daneben standen, die Hände tief in den Jackentaschen vergraben.

Am Rande des Geschehens, an einem Betonsockel, standen ein Mann und eine Frau mit einem kleinen Jungen, vielleicht acht oder neun Jahre alt. Alle hatten eine dunklere Hautfarbe, fast schwarze Haare und dunkle Augen. Verfroren sahen sie aus. Keiner von ihnen hatte irgendwelche Päckchen oder Einkaufstüten dabei. Dicht zusammengedrängt standen sie dort, staunten über das, was sie sahen. Plötzlich sprang das Kind auf den Sockel. Es breitete seine Arme aus, als wollte es das Geschehen umarmen. Und es begann zu singen. Glockenhell und laut klang es über den Weihnachtsmarkt. Die Umstehenden hörten auf zu reden und zu lachen. Alle blickten zu dem Jungen auf dem Betonsockel.

Die Worte verstand wohl niemand, wohl aber die Melodie. Es war ein Lied, das ein Dorfschullehrer und ein Hilfspfarrer im 19. Jahrhundert geschaffen hatten. Ein Lied,



das in einundvierzig Sprachen über die ganze Welt verteilt war. Ein Lied, das mit Weihnachten verbunden war, wie kein anderes. Einige Menschen begannen leise mit zu summen. Es war das Lied „Stille Nacht“.

Das Lied war zu Ende, der Junge verstummte. Viele der Umstehenden applaudierten. Das Kind strahlte sie an und verbeugte sich. Eine ältere Dame drückte dem Jungen ein Geldstück in die Hand. Verwirrt schaute er sie an und gab die Münze zurück. Redete in seiner Sprache auf die fremde Dame ein. Reckte beide Arme in den Winterhimmel und sagte etwas, dass auch die Frau verstand: „Freude! Weihnachten!“ Das Kind strahlte die Bedeutung der Worte förmlich aus. Freude nicht auf, sondern über das große Fest! Freude konnte man nicht kaufen, mit keinem Geld der Welt. Freude war etwas, was man verschenkte, was man weitergab. So wie das Lied des Jungen, das einige zum Mitmachen animiert hatte.

Das Kind sprang vom Betonsockel und lief zu seinen Eltern. Auch in ihren Gesichtern war Freude. Vielleicht nicht ganz so strahlend, wie bei dem Jungen.

Der eisige Wind hatte nachgelassen, doch die dicken Schneeflocken fielen weiter auf die Erde. So dicht, als ob sie extra zum Weihnachtsfest alles mit einer weißen Decke verhüllen wollten.